

Wie kombiniert man Wahlfreiheit für Studierende mit der Bildung von Profilen

Die Umsetzung der Idee des selbstbestimmten Lernens im Bielefelder Studienmodell der Fakultät für Soziologie¹

Stefan Köhl

Zur Kombination zweier widersprüchlicher Ziele in einem Studiengang

Mit dem Bielefelder Studienmodell für einen Master Soziologie werden zwei – auf den ersten Blick widersprüchliche – Ziele angestrebt: Erstens soll im Rahmen des Masterstudiengangs den Studierenden ein hohes Maß an Wahlfreiheit bei ihren Veranstaltungen ermöglicht werden – sowohl in Bezug auf das Angebot als auch in Bezug auf die faktischen Wahlmöglichkeiten. Zweitens soll den Studierenden die Möglichkeit gegeben werden, im Rahmen eines Profils zu studieren, in dem sie in enger Kooperation mit Lehrenden eine forschungs- oder praxisorientierte Vertiefung eines Themenfeldes vornehmen können. Die Profilbildung soll dabei für Studierende und Lehrende so attraktiv sein, dass der Master Soziologie in Bielefeld eine Alter-

¹ Das Konzept für den Master Soziologie wurde von Professoren, wissenschaftlichen Mitarbeitern und Studierenden der Fakultät für Soziologie gemeinsam entwickelt und es besteht ein starkes Interesse daran, mit anderen soziologischen Einrichtungen über die Gestaltung von Studiengängen ins Gespräch zu kommen. Die technischen Angaben zu dem hier dargestellten Studiengang (inklusive Modulhandbücher, Einschreibungsfristen und Bewerbungsverfahren) finden sich unter <http://ekvv.uni-bielefeld.de/sinfo/publ/master-as/soziologie>. Vielen Dank an Martin Diewald, Thomas Faist und Detlef Sack für Kommentare zu einer früheren Fassung dieses Artikels und für die Unterstützung bei der Vorbereitung dieser Kurzdarstellung.

native zu der Vielzahl von Spezialmasterstudiengängen à la »Methoden empirischer Sozialforschung«, »Entwicklungsländerforschung« oder »Organisationsforschung« ist.

Dabei wird davon ausgegangen, dass es prinzipiell an jeder Universität möglich ist, attraktive spezialisierte Master mit engen Schwerpunkten zu bilden – zum Beispiel durch Institute mit vier Professuren in quantitativen Methoden oder Institute mit Forschungsschwerpunkten zum Beispiel in Rechtssoziologie. Das Bielefelder Studienmodell soll sich jedoch in Bezug auf die Breite seines Angebots, die Wahlmöglichkeit von Profilen und die Verständlichkeit des Studiengangs von diesen auf wenige Schwerpunkte spezialisierteren Masterstudiengängen abgrenzen.

Die Grundstruktur des Master-Studiengangs

Die entwickelte Struktur des Studiengangs Master Soziologie ist denkbar einfach. Nach einem Einführungsmodul in soziologische Theorie sowie in qualitative und quantitative Methoden belegen Studierende sechs Fachmodule ihrer Wahl. Die Fachmodule behandeln unterschiedliche Themen wie beispielsweise Sozialstruktur, Gender, Politik, Wirtschaft, Recht, Massenmedien, Organisation, Migration, Gender und Theorie oder Methoden. Bei Interesse kann (jeweils einmal) auch ein geöffnetes Mastermodul aus einer anderen Fakultät belegt werden oder ein Modul Praktikum absolviert werden. Jedes dieser sechs Module wird mit einem umfangreichen (endnotenrelevanten) schriftlichen Leistungsnachweis in Form einer Hausarbeit, eines Lehrforschungsberichts oder eines Literaturberichts abgeschlossen. Ein Profil können Studierende dadurch bilden (müssen sie aber nicht), dass sie eines der Fachmodule – in Form von empirischen, theoretischen oder praktisch-orientierten Seminaren – dreimal studieren und damit fachlich vertiefen. So wird dann aus dem dreimaligen Belegen des Moduls »Wirtschaft« das Profil »Wirtschaft«, oder aus dem dreimaligen Modul »Organisation« das Profil »Organisation«. Ein Wechsel zwischen den Profilen – insgesamt bisher sieben verschiedene – ist jederzeit während des Studiums möglich.

Verpflichtendes Einführungsmodul Das Einführungsmodul besteht aus den Vorlesungen Soziologische Theorie, qualitative Methoden und quantitative Methoden (von drei Vorlesungen müssen zwei belegt werden) keine endnotenrelevanten Einzelleistungen					
Profil					
Wahlmodul	Wahlmodul	Wahlmodul	Wahlmodul	Wahlmodul	Wahlmodul
Schriftl. Ausarbeitung	Schriftl. Ausarbeitung	Schriftl. Ausarbeitung	Schriftl. Ausarbeitung	Schriftl. Ausarbeitung	Schriftl. Ausarbeitung
Verpflichtendes Modul Masterarbeit (Masterarbeit – begleitet durch Studiengruppe und Kolloquium) Masterarbeit als endnotenrelevante Einzelleistung					

Der neue Master in einer schematischen Darstellung

Durch zwei Kunstgriffe werden (bei gleicher Kapazitätsauslastung wie in den klassischen Masterstudiengängen) die angestrebten Prinzipien erreicht: Erhöhung der Wahlmöglichkeiten der Studierenden, Ausbildung individueller Studienprofile, engere Bindung von Studierenden und Lehrenden, Einbindung von Studierenden in Forschungsschwerpunkte, Reduzierung des bürokratischen Abstimmungsaufwandes. Der erste Kunstgriff ist, dass im gesamten Studium konsequent auf das Vorschreiben von bestimmten Vertiefungen oder Profilen verzichtet wird (z. B. in Form eines Vorschreibens von zwei oder drei Profilen im Rahmen eines Masters). Studierende können neben dem zum Beispiel aus drei Modulen bestehenden Profil »Quantitative Methoden« auch nur jeweils ein Modul aus ganz anderen Profilen belegen. Studierende legen sich dann zwar auf ein Profil fest, aber sie können ihre restlichen Veranstaltungen aus dem breiten Modulangebot der Fakultät oder des Fachbereichs wählen. Sie können sich »ihren Master« aber auch frei aus allen von der Fakultät angebotenen Modulen zusammenstellen. Der zweite Kunstgriff ist, dass Module nicht nur einmal, sondern zwei- oder dreimal studiert werden können und so die Falle der (im Bachelor sinnvollen) zu kleingliedrigen Modulstruktur verhindert wird. Im Rahmen forschungsorientierter Masterstudiengänge wiederholen sich in der Regel angebotene Seminarveranstaltungen nicht, so dass diese von Studierenden im Prinzip ent-

weder im Rahmen ihres ersten, zweiten oder dritten Moduls in einem Themenfeld wie Gender oder Theorie belegt werden können. Im Vergleich zu einer Studienstruktur, in der Veranstaltungen immer nur einem Modul zugewiesen werden, erhöht das die Wahlmöglichkeiten für die Studierenden um ein Vielfaches.

Grundbedingung dafür, dass das Modell mit einem minimalen bürokratischen Aufwand funktioniert, ist, dass alle Module – und darüber hinaus alle Seminar- und Prüfungsformen – mit der gleichen Anzahl von Leistungspunkten belegt werden. Bei der Konzeption des Masters wurden die positiven Erfahrungen der Universität Bielefeld bei der Entwicklung einer neuen Studienkonzeption für den Bachelor aufgegriffen, in der durch die gleiche Leistungspunktgröße aller Module ein hohes Maß an Wahlmöglichkeiten für die Studierenden ermöglicht wurde.²

Jenseits von Mikromodulen und Megamodulen – Die Grundidee

In der Zwischenzeit wird immer deutlicher, dass Fakultäten und Fachbereiche zwar mit einer Entwicklung von 50 oder 60 sehr kleingliedrigen Modulen den Anschein von Wahlmöglichkeiten produzieren können, die Wahlmöglichkeiten faktisch jedoch eingeschränkt werden, weil – bei gleicher Kapazität – in den Modulen nur sehr wenige Veranstaltungen pro Semester angeboten werden können und die Studierenden aufgrund der Zeitrestriktionen durch andere Veranstaltungen bei der Wahl des Moduls in der Regel auf ein oder zwei Veranstaltungen festgelegt werden.

Alternativ wird deswegen an Fachbereichen und Fakultäten mit Großmodulen experimentiert. Dafür wird überlegt, beispielsweise alle Veranstaltungen in den Bindestrichsoziologien in einem Modul mit zum Beispiel vierzig Leistungspunkten zusammenzufassen. Die Studierenden können dann im Rahmen dieses Großmoduls aus einer Vielzahl von Veranstaltungen auswählen. Dieses unter dem Gesichtspunkt der Erhöhung der Wahlmöglichkeiten auf den ersten Blick attraktive Modell hat jedoch den Nachteil, dass

² Zu den Herausforderungen einer solchen Studienkonzeption im Rahmen der Bologna-Vorgaben und zu den konzeptionellen Überlegungen siehe das Working Paper 2/2012: http://www.uni-bielefeld.de/soz/forschung/orgsoz/Stefan_Kuehl/workingpapers.html

Studierende kaum Anhaltspunkte für Orientierung erhalten. Eine selbstständige Profilbildung ist zwar durch die Kombination von Veranstaltungen möglich, wird jedoch kaum durch die Studienstruktur angeregt.

Das Bielefelder Modell wählt mit dem Konzept der »Mehrfachbelegung« von Modulen (also der dreifachen Studierbarkeit eines Fachmoduls, aber unterschiedlicher Veranstaltungen) einen Weg jenseits der Varianten »Mikromodule« und »Makromodule«. Dabei wird einerseits auf die Definition von Kleinstmodulen à la »Industrielle Beziehungen«, »Tauschtheorien« oder »feministische Erkenntnistheorie« verzichtet, andererseits aber auch die Beliebtheit von Großmodulen à la »Spezielle Soziologien« vermieden. Stattdessen werden – in der Regel entlang etablierter Bindestrichsoziologien wie Wirtschaftssoziologie, Politische Soziologie oder Geschlechtersoziologie – vergleichsweise groß gefasste Module gebildet, die von Studierenden einfach, zweifach (Vertiefung) oder dreifach (Profil) studiert werden können.

Für Angebote gerade in forschungs-, aber auch praxisorientierten Masterstudiengängen ist die Annahme absonderlich, dass eine wiederholte Modulbelegung den Studierenden keine neuen Erkenntnisse bringen kann. Es wäre naiv, davon auszugehen, dass ein Student, der ein Modul »Logik«, »Zeitgeschichte« oder »Humangenetik« belegt hat, sich in den zwei oder drei Veranstaltungen des Moduls alle notwendigen Kompetenzen in diesen Feldern angeeignet hat und deswegen zusätzliche andere Veranstaltungen im Fachgebiet »Logik«, »Zeitgeschichte« oder »Humangenetik« ihm nichts Neues bringen würden. Schließlich machen die Lehrenden ihr ganzes Wissenschaftlerleben lang nichts anderes, als in einem Feld »Mehrfachbelegung« – oder besser »Mehrfachbeschäftigkeit« – zu praktizieren. Permanent besuchen oder veranstalten sie Seminare und Konferenzen zu ihrem Forschungsgebiet, ohne dass sie irgendwann einmal abschließend die »Kompetenzziele« in Logik, Zeitgeschichte oder Humangenetik erreicht hätten und sich deswegen nicht mehr mit dem Thema auseinandersetzen müssten (oder gar dürften).³

3 Zu diesem Punkt siehe die gemeinsam mit den Fachschaften Soziologie und Fachschaften Sozialwissenschaften und Politikwissenschaft in Bielefeld entwickelten Einwürfe in die hochschulpolitische Diskussion im Rahmen des Wettbewerbs Unigestalten: <http://www.unigestalten.de/component/unigestalten/item/452.html>

Zur Einbettung eines »international track« in den Studiengang

Die Studienstruktur nach dem Bielefelder Modell ermöglicht es, problemlos einen internationalen Track zu integrieren. Der englischsprachige »international track« des Masters Soziologie stellt dabei keinen separaten Studiengang dar, sondern ist komplett in den Master integriert (es gelten die fächer-spezifischen Bestimmungen des Masterstudiengangs).

Das Angebot richtet sich an Studierende, die nicht über Deutschkenntnisse verfügen, aber in einem international ausgerichteten, englischsprachigen Studiengang in Bielefeld Soziologie studieren wollen; aber auch an deutschsprachige Studierende, die Veranstaltungen in englischer Sprache in ihr Studienprogramm des Masters Soziologie integrieren möchten sowie an Erasmus-Studierende und andere internationale Studierende, die für ein oder zwei Semester in Bielefeld studieren möchten. Wenn Master-Studierende englischsprachige Kurse im Umfang von mindestens 75 Leistungspunkten belegt haben, wird ihnen – ohne sich vorher in den »track« eingeschrieben haben zu müssen – ein entsprechendes Abschlusszertifikat ausgestellt.

Die Studienstruktur nach dem Bielefelder Modell ermöglicht es also auch Studierenden ohne Deutschkenntnisse, von dem breiten Angebot zu profitieren. So liegt der Schwerpunkt des internationalen Tracks zur Zeit bei den Modulen »Sozialstruktur« und »globale Welt«, bei denen das englischsprachige Angebot ausreicht, um jeweils ein Profil zu studieren. Diese können problemlos mit anderen englischsprachigen Seminarangeboten in anderen Modulen kombiniert werden. Studierende ohne Deutschkenntnisse können so zwar nicht das komplette Angebot der Fakultät nutzen, haben aber trotzdem eine vergleichsweise große Auswahl aus englischsprachigen Veranstaltungen.⁴

Die Vorteile der Studiengangsstruktur

Der Effekt des Masters nach dem neuen Bielefelder Studienmodell besteht darin, dass die Wahl eines Profils zu Beginn des Studiums nun nicht mehr den weiteren Studienverlauf festlegt. Studierende schnuppern jetzt durch das Belegen eines sehr breit definierten Moduls in ein Profil hinein und können

⁴ Zum internationalen Track gibt es ausführliche Informationen unter http://www.uni-bielefeld.de/soz/studium/international/international_track.html.

bei Interesse an einer Vertiefung das Modul noch zwei weitere Male belegen. Studierende belegen beispielsweise zum Kennenlernen eines Themenfeldes einmal das Modul »Arbeits- und Wirtschaftssoziologie« und dort zum Beispiel eine Veranstaltung (nicht Modul!) im Themenfeld »Soziologie der Arbeit und der Wirtschaft« und eine im Themenfeld »Dynamiken des Kapitalismus«. Wenn das Profil insgesamt nicht überzeugt, lässt man sich die Veranstaltungen als ein Modul »Arbeits- und Wirtschaftssoziologie« anrechnen. Wenn man Spaß an dem Themenfeld entwickelt, belegt man das Modul »Arbeits- und Wirtschaftssoziologie« zwei weitere Male und wählt dann beispielsweise Veranstaltungen aus dem Themenfeld »Umbrüche der Arbeit«. Durch die dreifache Belegung des Moduls ergibt sich dann quasi automatisch, dass man das Profil »Arbeits- und Wirtschaftssoziologie« belegt hat.

In dem neuen Modell stellt man den Studierenden letztlich frei, ob sie ihr Studium im Rahmen eines der sieben angebotenen Profile gestalten oder ob sie ihr Studium aus frei wählbaren Modulen eines Fachbereichs selbst zusammensetzen wollen. Damit haben sie die Möglichkeit, durch die Kombination ganz verschiedener Fachmodule konsequent entlang ihrer Interessen zu studieren. Studierende müssen also nicht eines der wenigen vorgeplanten Studienprofile übernehmen, sondern es kann in enger Abstimmung mit Lehrenden ein eigenes Studienprofil entstehen.

Im Gegensatz zu vielen anderen existierenden Masterprogrammen können Studierende sich jetzt durch die Wahl ihrer Veranstaltungen an einzelne Dozenten binden, weil das Belegen von Veranstaltungen bei einem Dozenten nicht mehr – wie bei einer Definition kleiner Module – durch die zufällige Zuordnung der Lehrenden zu einzelnen Veranstaltungen beschränkt wird. Aufwendige Mentorenprogramme werden dadurch unnötig, weil Studierende über die Wahl von Veranstaltungen selbst entscheiden können, mit welchen Dozenten sie näher zusammenarbeiten wollen. So kann auch ein breit konzipierter Master, der von über fünfzig Lehrenden bedient wird, im Hinblick auf Dozenten-Studierenden-Bindung konkurrenzfähig sein gegenüber den thematischen Mini-Masterstudiengängen mit ein oder zwei Lehrenden und wenigen Studierenden.